

Versöhnte Verschiedenheit

Leitvers: So spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein (Jes 43,1).

Fokus: Diesen Vers hören wir oft bei Taufen. Er gibt uns die Gewissheit, dass wir in allen Widersprüchlichkeiten unseres Lebens bei Gott gehalten und getragen sind. Resonanzräume, die die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes für uns eröffnet – dieses Thema durchzieht wie ein roter Faden die Texte des heutigen Sonntags.

Erste Lesung: Römer 6, 3-8

Evangelium: Matth 28, 16-20 .

Predigt zu Apostelgeschichte 8, 26-39 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Die Geschichte der ersten Apostelinnen und Apostel finden wir im Neuen Testament gleich nach dem vierten Evangelium. In ihr wurden Erzählungen gesammelt, die vom Aufbau und Leben der ersten Christlichen Gemeinden erzählen. Sie setzen sozusagen die Evangelien fort um zu erklären, was nach Jesus geschah und wie es zur Entstehung des christlichen Glaubens kam. Es gibt zu dieser Zeit noch keine im eigentlichen Sinn „christliche Theologie“. Diese ist erst im Entstehen. Indem die Geschichten von Jesus und den ersten Gemeinden aufgezeichnet werden, indem Briefe an die Gemeinden gesammelt werden, entsteht eine erste Sammlung dessen, was später zum Urstoff der christlichen Theologie und dem Verständnis davon wird, was das Leben der christlichen Kirche ausmacht. Ein unglaublich spannender Stoff, denn er atmet den Geist des Anfangs, die Begeisterung derer, die anfangen zu verstehen, dass mit Jesus etwas unglaubliches geschehen ist. Diese „Geschichte“ ist nicht im eigentlichen Sinn „Historie“ im Verständnis einer überprüfbaren Geschichtsschreibung. Es handelt sich bei vielen dieser Erzählungen eher um Legenden oder Sinnsgeschichten. Dennoch haben sie alle einen historischen Kern und können oft in ganz konkreten geschichtlichen Umständen verortet werden. Gerade dadurch werden sie zu dem, was dann als „christliche Theologie“ entfaltet wird: Zu einem Werk, dass etwas vom Geist Jesu Christi erzählt, der in den ersten christlichen Gemeinden weiterlebt. Der heutige Predigttext pflückt dabei eine der besonders schillernden Früchte aus dem blühenden Garten, der damals in den christlichen Gemeinden zu wachsen begann. (*wo „Kämmerer“ steht, steht im Griechischen Eunuchos Dynastae euvnou/coj duna,sthj = ein Eunuch, ein Mächtiger. Später wird nur noch von einem „Eunuchen“ gesprochen. Selbst die neue Lutherübersetzung traut sich wohl nicht, dieses Wort direkt auszusprechen, darum kommt es nur in die Anmerkung; Kandake ist die Amtsbezeichnung der Äthiopischen Königin): Apg 8, 26-39

26 Aber der Engel des Herrn redete zu Philippus und sprach: Steh auf und geh nach Süden auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt und öde ist.

27 Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Mächtiger am Hof der Kandake, der Königin von Äthiopien, ihr Schatzmeister, war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten.

28 Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.

29 Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen!

30 Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du liest?
31 Er aber sprach: Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.
32 Die Stelle aber der Schrift, die er las, war diese (Jesaja 53,7-8): »Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf.
33 In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen.«
34 Da antwortete der Kämmerer dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem redet der Prophet das, von sich selber oder von jemand anderem?
35 Philippus aber tat seinen Mund auf und fing mit diesem Schriftwort an und predigte ihm das Evangelium von Jesus.
36 Und als sie auf der Straße dahinfuhren, kamen sie an ein Wasser. Da sprach der Kämmerer: Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?
38 Und er ließ den Wagen halten und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn.
39 Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus und der Kämmerer sah ihn nicht mehr; er zog aber seine Straße fröhlich.

Wir sollen alle fröhlich sein

„Er zog aber seine Straße fröhlich“: Da nimmt einer etwas ganz Neues, eine befreiende Erkenntnis in sein Leben mit. Die Geschichte von der Taufe des Kämmerers aus Äthiopien erzählt von der kompletten Lebenswende eines Menschen. In ihr wird berichtet, wie der christliche Glaube weit über die Grenzen jener kleinen jüdischen Welt verbreitet wird, in der er entstand. Dass es sich um einen sehr mächtigen Mann am Hof eines afrikanischen Königreiches handelt, noch dazu ein Eunuch, macht diese Erzählung besonders interessant. Im Blick auf eine besonders wichtige neue Erkenntnis der jungen christlichen Gemeinden formuliert er die Einsicht: Der neue Glaube kennt keine Grenzen. Weder solche, die Menschen zwischen Einfluss und Ohnmacht trennen, nicht nationale, noch religiöse, noch rassische und auch nicht im Blick auf die geschlechtliche Identität. Jedes menschliche Wesen, egal, woher es kommt, egal, welche Besonderheiten es auszeichnen oder aus der „normalen“ Gesellschaft ausgrenzen ist gemeint. Ein echter Explosivstoff, wenn wir bedenken, dass „Identität“ meistens auch aus der der Abgrenzung zwischen „ich“ und „Du“, „Wir“ und „ihr“ lebt. Die Zugehörigkeit zur Identität „Mann“ oder „Frau“ gehört zu den besonders verbreiteten Merkmalen dieser Sorte: Wer Mann ist, ist nicht Frau und umgekehrt. Zu welcher Gruppe aber gehört ein Eunuch? Diese geschlechtliche Identität fällt aus dem üblichen Raster heraus. Und so ist es wohl kein Wunder, dass die die korrekte Weitergabe der Tatsache, dass es um einen Eunuchen geht, der sozusagen als erster Missionar Afrikas Christ wird, sich nur in wenigen Übersetzungen durchgesetzt hat.

„Er zog aber seine Straße fröhlich“: Die entscheidende Lebenswende vollzieht sich für den Kämmerer darin, dass er sich mit der Taufe als heiles, von Gott vollständig angenommenes Menschenkind wahrnehmen kann. „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3, 28) – erkennt Paulus. Alle Stärken, Schwächen und Besonderheiten, selbst die, die für andere verwerflich oder mindestens verachtenswert erscheinen, sind in Jesus Christus gleichermaßen vereint. Für die frühe christliche Gemeinde scheint diese Erkenntnis von zentraler Bedeutung zu sein, sonst würde das Wort „Eunuch“ nicht fünf Mal in dem Text auftauchen.

Vielfalt im Resonanzraum des christlichen Glaubens

Die Geschichte von der Taufe des Kämmerers ist insbesondere in der Kinder- und Jugendkatechese sehr beliebt. In ihr wird die Bedeutung der Taufe auf einprägsame Weise vermittelt. Man kann sie wunderbar aufführen: Der prächtige Hofbeamte mit seinen großen Schätzen. Die Kutsche. Der plötzlich auftauchende Philippus. Die gemeinsame Lektüre in der Bibel. Die Entscheidung zur Taufe und spontane Taufe in einem Gewässer am Wegesrand. Das Verschwinden des Philippus. Der fröhliche Kämmerer auf dem Weg nach Hause....

Wie tief die Bedeutung dieser Erzählung reicht, konnte ich in meiner Zeit als Stadtkirchenpfarrerin in Rüsselsheim erleben. Rüsselsheim ist eine Industriearbeiterstadt. Rund 50% ihrer Bürger haben Migrationshintergrund. So ist es kein Wunder, dass dort auch im evangelischen Gottesdienst Menschen aus fernen Ländern auftauchen. Zu ihnen gehörte dort Asfaw und seine Familie. Sie gehören zum Volk der Oromo. Die Oromo ist eine unterdrückte Minderheit in Äthiopien. Darum bekommen sie in Deutschland Asyl. Das jüngste Kind von Asfaws Familie sollte getauft werden. Looti. Wir feierten Familiengottesdienst mit vielen Rüsselsheimern und einer großen Oromo-Gemeinde. Dabei führten wir die Geschichte der Taufe des Kämmerers auf. Am Ende bekam Looti ein Schatzkästchen mit Segenswünschen, die in der Gemeinde auf bunten Zetteln für sie aufgeschrieben worden waren.

Neben dieser Familie gab es in unserer Gemeinde auch eine amharische Familie. Bei den Amharen handelt es sich um die führende Mehrheit in Äthiopien. Von ihnen sind die meisten christlich-orthodox. Anders als die evangelischen Oromo (die im Zuge der Mission während der Kolonialzeit zum Christentum bekehrt wurden) führt ihr alter orthodoxer Glaube bis in die frühe Begegnung mit dem Judentum und die ersten Christen zurück. Yohannes ist Pharmazeut. Er arbeitet in Rüsselsheim in einer Apotheke. Nachdem er sich in unserer Gemeinde wohlfühlte, konvertierte er zum evangelischen Glauben.

Bei der nächsten Kirchenvorstandswahl fragte ich beide, ob sie bereit seien, für den Kirchenvorstand zu kandidieren. Das war natürlich in mehrererlei Hinsicht heikel: Zum einen, weil zum ersten Mal in der Rüsselsheimer Geschichte zwei schwarzhäutige Menschen für den Kirchenvorstand kandidierten. Zum anderen, weil es sich bei ihnen um in ihrem Heimatland eher feindlich gesinnte Volksgruppen handelt. Doch beide sagten zu.

Kurz vor Ostern rückte Asfaw mit einer unangenehmen Information heraus: Unter den bunten Segenswünschen im Schatzkästchen von Lootis Taufe hatte sich auch ein Zettel mit Hakenkreuz befunden. In einem christlichen Gottesdienst bei einer christlichen Taufe hatte jemand dem Täufling ein Hakenkreuz ins Segenskästchen gelegt! Diesen Schandzettel verbrannten wir daraufhin öffentlich im Ostergottesdienst an der Osterkerze. Beim anschließenden Abendmahl standen Asfaw und Yohannes Seite an Seite mit vielen alt-eingesessenen Rüsselsheimern. Das war ein tief berührender Moment. Weder die Feindschaft zwischen Völkern, noch die Grenzen zwischen Rassen und noch nicht einmal die Hass-Botschaft eines Nazis kann uns von der Liebe Gottes trennen.

Dialog im Respekt

Dialog und Respekt zwischen Verschiedenem, vielleicht sogar extrem voneinander getrennten oder Verfeindetem ist das Geheimnis des christlichen Glaubens. Wir stehen damit in derjenigen Tradition, die mit Christus begründet und durch die ersten Apostel fortgesetzt wurde. Durch sie können wir in jedem Menschen jenen göttlichen Funken leuchten sehen, der mit Jesus Christus in die Welt kam. Dieses Feuer, dieses Licht, diese Strahlkraft entdeckt der Kämmerer in unserem Predigttext, als Philippus ihm den Vers aus dem Jesaja-Buch auslegt. Weil in Jesus Christus Gott selbst den Weg der tiefsten Erniedrigung, Demütigung, Ohnmacht und Schwäche ging, gibt es nichts Menschliches, was Gott fern ist.

Alle – ausnahmslos alle – Menschen sind durch den Weg Jesu in die Ohnmacht am Kreuz von Gott gehalten und geliebt. Als „Menschenwürde“ oder „Menschenrecht“ hat sich der Gedanke solcher grundsätzlichen Gleichheit auch im säkularen Verständnis durchgesetzt¹. Alle Menschen, die respektvoll und achtsam miteinander umgehen, die einander und andere lieben, die für gute Gemeinschaft und gegenseitigen Beistand sorgen haben das Recht, von uns als vollwertig verantwortliche Mitglieder der Gemeinde respektiert zu werden. Durch die Taufe sind wir alle Glieder am Leib Christi.

Was das für Menschen bedeutet, die aus dem Raster des „gesellschaftlich Normalen“ herausfallen, konnte ich in der Begleitung homosexueller Mitbrüder und –schwestern ein Leben lang erfahren. Über viele Jahre habe ich ihr Ringen um Gleichberechtigung in Kirche und Gesellschaft unterstützt. Heute bin ich dankbar dafür, dass wir in diesem Sommer zum vierten Mal die Trauung eines befreundeten schwulen Paares erleben durften: Mit der „Ehe für alle“ sind Nulf und David, das Ehepaar im Pfarrhaus des Frankfurter Gallusviertels nun endlich anderen einander liebenden und die Treue haltenden Paaren gleich gestellt.

Mir ist bewusst, dass für viele gläubige Christen solche Abweichung von der „heterosexuellen Norm“ weiterhin ein Anstoß bleibt. Bei solchen grundlegenden Differenzen greift eine andere wichtige Botschaft des Textes: Gottes Geist ruft seine Jünger auch dorthin, wo sie in Dialog mit Befremdlichen bis hin zu irritierend Anstößigem treten sollen. Das gilt weiterhin auch zwischen uns Christen und Christinnen – selbst dort, wo wir es schwer haben, einander zu verstehen. Dass wir dafür und für das bessere gegenseitige Verständnis gelegentlich Unterstützung durch Moderation in Anspruch nehmen können ist ein Segen.

¹ Wer aus Gründen einer krankhaften Neigung zur Gefahr für andere wird, muss unter diesen Bedingungen so begleitet werden, dass der Schaden, den er anderen zufügen könnte, abgewendet wird. (zum Beispiel Pädophile, psychisch schwer gestörte oder krankhaft aggressive Menschen). Zugleich wissen wir, dass Gott sie als jedem anderen Sünder gleichwertig betrachtet.